

Schalom Ben-Chorin, **Mutter Mirjam. Maria in jüdischer Sicht**. Herausgegeben und eingeleitet von Verena Lenzen unter Mitwirkung von Avital Ben-Chorin. Schalom Ben-Chorin Werke, Bd. 6. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2006. 184 Seiten.

Schalom Ben-Chorin war der erste jüdische Religionswissenschaftler, der sich mit Maria befasste. „Mit dem Mantel der Herrlichkeit sei die Mutter Jesu viel später nach ihrem Tod umhüllt“ worden, schreibt Ben-Chorin. Unter den Schichten des Kerygma, das Maria zur Himmelskönigin entrückt hatte, die orientalisch-jüdische Mutter Mirjam aus Galiläa herauszustellen, war das Ziel des dritten Bandes der Trilogie „Heimkehr“. Die sieben Schleier, die das Antlitz der historischen Mirjam umhüllen, waren von der christlichen Überlieferung, von Dogma, Liturgie, Legende, Kunst, Dichtung und Musik gewoben worden. Die jüdischen Züge Marias zu beschreiben, – räumt Ben-Chorin ein –, war viel schwieriger als bei Jesus und Paulus, da im Neuen Testament die Mutter Jesu nur spärlich vorkommt. Geholfen habe ihm dabei die Tradition zum Status jüdischer Mädchen und Frauen jener Epoche, und auch die jüdische Heilsgeschichte. Ben-Chorin weist hier auf den Unterschied zwischen *Geschichte* und *Heilsgeschichte* hin. *Heilsgeschichte* ist historisch nicht beweisbar; sie gehört zu den Glaubenswahrheiten.

Maria tritt erstmals bei der Ankündigung der Geburt Jesu durch den Engel (Lk 1,26–38) in der Heilsgeschichte auf. Dabei sei eine Ähnlichkeit mit dem Propheten Elia nicht zu übersehen, denn beide Gestalten treten im Zusammenhang mit dem Messias auf. In Lk 1,32 wird das verheißene Kind sowohl *Sohn Davids* wie auch *Sohn des Höchsten* (*Sohn Gottes*) genannt, was aus der judäischen Königstradition verständlich gemacht werden kann. In Ps 2,7 spricht Gott zum König, der seinen Thron besteigt: „Mein Sohn bist du. Heute habe ich dich gezeugt.“ Bei Matthäus weist der Stammbaum Jesu *sieben* Glieder auf, entsprechend der heiligen Zahl (sieben) der jüdischen Heilsökonomie. Ben-Chorin ist der Ansicht, dass Lukas, der einzige Heidenchrist unter den Evangelisten, über die jüdische Heilsgeschichte nicht Bescheid wusste. Als Messias musste Jesus (in der männlichen Linie) auch ein Sohn Davids sein, denn im Judentum ist in der *Stammesangehörigkeit* der Vater maßgebend, in der *Volksangehörigkeit* die Mutter. War Joseph der leibliche Vater Jesu? Im jüdischen Volksbuch *Toledoth Jeschu* wird Jesus als uneheliches Kind dargestellt. Doch diesem Büchlein könne man, so Ben-Chorin, keine historische Bedeutung beimessen, denn es sei als antichristli-

che Antwort auf die Judenverfolgungen entstanden, als „Tinte wider das Blut“. In Lk 2,48, „Dein Vater und ich haben dich voll Angst gesucht“ wird Joseph von Maria als „Vater ihres Erstgeborenen“ genannt. Die Antwort des zwölfjährigen Jesus fügt Lukas aus heilsgeschichtlicher Überlegung ein: „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“ (Lk 2,49). Doch dem Heidenchristen Lukas – so Ben-Chorin – sei wohl entgangen, dass Jesus wahrscheinlich bereits *dreizehn* Jahre alt war, und das Gespräch mit den Weisen im Tempel anlässlich seiner Bar Mitzwah stattgefunden hat, bei der er als jüdischer Knabe religiös bereits die Volljährigkeit erlangt hatte.

Über die Jungfräulichkeit der Mutter Jesu weiß Paulus noch nichts: „Da aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, *geboren von einer Frau* [...]“ (Gal 4,4). Nach Ben-Chorin beruht die Behauptung der Jungfrauengeburt auf einem Übersetzungsfehler in der Septuaginta, wo das hebräische Wort *Alma* (junge Frau) mit dem griechischen Wort *Parthenos* (Jungfrau) übersetzt wurde. Die Geburtsgeschichte in Bethlehem, so Ben-Chorin, könne man geschichtlich nicht belegen. Sie werde erzählt, weil der Messias in der Stadt Davids geboren werden müsse. Das von der schwangeren Maria gesprochene „Magnifikat“ erinnert an die Worte der Mutter des Propheten Samuel: „Hanna betete. Sie sagte: Mein Herz ist voll Freude über den Herrn, große Kraft gibt mir der Herr. Weit öffnet sich mein Mund gegen meine Feinde; denn ich freue mich über deine Hilfe“ (1 Sam 2,1). Dass Maria als Reinigungsoffer nach der Niederkunft (Lk 2,22–24) zwei Turteltauben (das Armenopfer) im Tempel darbrachte, sei ein Hinweis, dass die Familie Jesu arm gewesen sei. Das Schwert, das nach den Worten Simeons das Herz Marias durchbohren werde (Lk 2,35), deute auf die Spaltung zwischen Jesus und seiner Familie hin. Maria hätte ihren Erstgeborenen zwar nicht verstanden, sei ihm aber trotzdem bis unter das Kreuz gefolgt (Joh 19,25). Hinsichtlich der letzten Ruhestätte Marias – Jerusalem oder Ephesus – ist die christliche Tradition gespalten. Vielleicht diene die *Ephesus-Tradition* dem Wiederaufleben des *Artemis-Kultes* und dem Devotionalienhandel.

Ein letztes Mal erscheint Maria in der Apokalypse als *Messiasgebärerin*. Doch diese Gestalt hat mit der schlichten jüdischen Mirjam nichts mehr zu tun. Sieben Schleier, zuletzt das Dogma der *Assumptio* (1950), der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel, legen sich über ihr Antlitz.

Monika Beck, Aachen